



Der „Abschied“ eines Unteroffiziers aus Rottweil (1810)

von Winfried Hecht

In Rottweils langer Geschichte haben Söhne der Stadt immer wieder beachtliche Zeiten ihres Lebens beim jeweiligen Militär verbracht. Dies mag schon für die Römerherrschaft am Ende des ersten und zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts gelten, als in den verschiedenen Kastellen beim späteren Arae Flaviae erhebliche Teile der XI. Legion und verschiedene Kohorten stationiert waren. Am Ende ihrer langen Jahre dauernden Dienstzeit erhielten diese Soldaten so genannte Militär-Diplome aus Bronze, wie sie aus dem römischen Rottweil bisher zwar nicht vorliegen, aber im Hinblick auf die Verhältnisse in anderen römischen Militär-Standorten als sicher angenommen werden können. Solche Militär-Diplome waren staatlich garantierte Urkunden, die nicht nur Rang und Laufbahn der jeweiligen Inhaber festhielten, sondern vor allem die rechtlich-verwaltungsmäßige Voraussetzung darstellten, auf denen die Veteranen ihr weiteres Leben – etwa als Inhaber eines landwirtschaftlichen Gutes – aufbauen konnten.

Seit dem Spätmittelalter wurden entsprechende Dokumente für ausscheidende Soldaten auch wieder von den damaligen Militärverwaltungen ausgestellt, freilich nicht mehr in Form von Bronze-Tafeln, sondern als Urkunden aus Pergament, die gewöhnlich als „Abschied“ bezeichnet wurden. Aus der Zeit nach dem Spanischen Erbfolgekrieg ist für den Rottweiler Grenadier Hans Georg Zipfel eine solche Urkunde erhalten, der 115 Monate in einem Schweizer Regiment für den König von Frankreich gegen Kaiser und Reich gekämpft hatte, bevor er in seine Heimatstadt Rottweil zurückkehrte. In seiner beinahe zehnjährigen Soldatenzeit hatte Zipfel soviel Sold verdient, dass er danach in der Reichsstadt als wohlhabender Mann ein angenehmes Leben führen konnte (vgl. W. Hecht, Zeugnisse zum Söldnertum zweier Rottweiler. RHbl 51. Jg. (1981) Nr. 2 S. 2).

Ein Abschied von 1810

Aus dem Jahr 1810 hat sich ein weiterer solcher „Abschied“ erhalten. Ihn hat der Rottweiler Dominikus Fischer erhalten, der zuvor vier Jahre und neun Monate als Gemeiner und anschließend zwei Jahre als Unteroffizier gedient hatte.



Württembergischer Infanterist der napoleonischen Zeit nach Joh. Bapt. Seele (1744-1814).
Vorlage: Privat

Dies war nicht mehr im Kontingent der Reichsstadt Rottweil beim Schwäbischen Kreis möglich und auch nicht wie im Fall des Hans Georg Zipfel in einer Schweizer Einheit, denn die Reichsstadt Rottweil war 1802/1803 an Württemberg gekommen und hatte ihre „Wehrhoheit“ verloren. Der wohl 1780 geborene Dominikus Fischer muss noch 1803 zu den ersten

Rottweilern gehört haben, die ihren Kriegsdienst unter württembergischen Fahnen geleistet haben. Dies war alles andere als selbstverständlich, denn viele mit Fischer gleichaltrige junge Männer aus Rottweil und seinem vormaligen Reichsstadtgebiet verweigerten der württembergischen Krone den Militärdienst, tauchten ab und versteckten sich oder desertierten, wenn sie bereits eingezogen waren; nach den betreffenden Militärpflichtigen wurde über die Rottweiler Zeitung gefahndet (vgl. W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S. 16).

Im Regiment „Herzog Wilhelm“

Von Dominikus Fischer wird man annehmen dürfen, dass er – nachdem er eingezogen war – zunächst an einem der württembergischen Militärstandorte wie Stuttgart, Ludwigsburg oder Esslingen ausgebildet wurde. Danach machte er bei der Infanterie im Regiment „Herzog Wilhelm ... 3 Campagnes“ mit, stand also im Feld, als das Württembergische Militär im Rahmen der Einheiten des Rheinbundes an der Seite der französischen Truppen Kaiser Napoleons nach Osten marschierten. Dabei ging es zunächst gegen Österreich und Russland mit der Dreikaiser-Schlacht von Austerlitz als Höhepunkt, danach gegen Preußen, das bei Jena und Auerstedt besiegt wurde. Erspart blieb Unteroffizier Fischer die Teilnahme am fatalen Feldzug gegen Russland mit dem verlustreichen Übergang über die Beresina im Jahre 1812, den nur wenige Angehörige des württembergischen Kontingents überlebt haben (vgl. dazu W. Kohlhaas, Wachtmeister Peter mit und gegen Napoleon. Stuttgart 1980). Fischer war zu dieser Zeit nach Ausweis seines „Abschieds“ sozusagen als Reservist für acht Jahre im Land-Bataillon Rottweil verpflichtet, dessen Fahne

erhalten blieb und heute im Rottweiler Stadtmuseum ausgestellt ist (vgl. W. Hecht, Vom „Land-Bataillon Rottweil“ und seiner Fahne. RHbl 35. Jg. (1974) Nr. 4 S. 2-S. 3). Bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst hatte der Unteroffizier aus Rottweil übrigens noch „Löhnung, Brod und Klein, Montierungs-Geld“ (wohl für die zivile Kleidung) erhalten.

Der „Abschied“

Fischers Abschied von 1810 lautet folgendermaßen:

Abschied
Unteroffizier Carl Dominicus Fischer
U. d. 14 t. April 1810

(innen)

Des Allerdurchlauchtigsten Königs und Herrn,
Herrn Friderich, Königs von Württemberg, Sou-
veränen Herzogs in Schwaben und von Tek etc.
etc. etc.

(in der Mitte Wappen des Königreichs Württemberg)



Mit an der Spitze der kleinen württembergischen Armee stand zu Zeiten von Unteroffizier Dominikus Fischer General Graf Friedrich von Scheler. Vorlage: Privat

Wirklich bestellter Obrist und Commandeur des Infanterie Regiments Herzog Wilhelm und Ritter des Militaire Verdienst Ordens. Ich Ludwig von Cornotte füge hiemit zu wissen, daß der Vorweißer dieß Carl Dominicus Fischer, von Rottweil gebürtig, 30 Jahre alt, Catholisch ledig, vier Jahr neun Monat als Gemeiner und Zwei Jahr als Unteroffizier in Königlichen Militaire Diensten gestanden, 3 Campagnes mitgemacht, und sich während dieser Zeit durch treue Dienste und gute Aufführung meiner und seiner übrigen Vorgesetzten Zufriedenheit erworben hat. Nachdem aber seine Königliche Majestaet allergnädigst befohlen haben, dass derselbe nach verfloßener Capitulations Zeit, mit der Verbindlichkeit noch fernere 8 Jahr (?)

bei dem Land Bataillon zu dienen entlassen werden soll, so wird ihm gegenwärtiger Abschied erteilt. Es wird daher jedermann respective gehorsamt und dienstfreundlichst ersucht, obgedachter Carl Dominicus Fischer wegen seiner geleisteten treuen Dienste überall ungehindert passiren und in dem Königreiche die allergnädigst festgesetzten Rechte eines Veteranen genießen zu lassen, welches ich in vorkommenden Fällen zu erwiedern nicht erman-
geln werde.

So gegeben unter meiner eigenhändigen Unterschrift und vorgedruckten Regiments Insigill. Garnison Stuttgart den 14. April 1810

(Rotes Wachssiegel mit würtbg. Staatswappen)

Obrist Regiments Commandeur
Ritter des Militär Verdienst Ordens
(gez.) v. Cornotte

Rückseite (gleichzeitig)

Daß hieoben gedachter Carl Dominicus Fischer mit Löhnung Brod und Klein. Montierungs-Geld bis incl. 13. April 1810 verpflegt und lediglich nichts mehr an die Compagnie zu fordern hat, bezeugt Stuttgart den 27.ten April 1810

T. Fischer Corp. (andere Hand)

Die Richtigkeit vorstehender Namens Unterschrift bezeugt,
Stuttgart, den 14. April 1810

N.N. (eigenhändige Unterschrift)

Formular aus Papier, ca. 28 cm/40 cm, Kopf gedruckt, mit Tinte beschrieben, mehrfach gefaltet, Wasserschäden.

Dem Stadtarchiv vorgelegt von Herrn Roland Berger, Lorenzgasse 5, Rottweil, am 21. August 2012.

Von weiteren Soldaten aus Rottweil zur Zeit Kaiser Napoleons

Zur Zeit Kaiser Napoleons haben noch weitere junge Rottweiler Militärdienst geleistet, teilweise sogar in der „Grande armée“ des Korsen. Dies ist einer Zeitungsnotiz zu entnehmen, nach welcher im Jahre 1858 Hutmacher Joseph Villinger über die französische Gesandtschaft in Stuttgart die „Helenamedaille“ Kaiser Napoleons erhielt, nachdem er als ganz junger Mensch die Feldzüge der französischen Armee von 1813, 1814 und 1815 – und damit vielleicht auch Waterloo – mitgemacht hatte, was ähnlich auch für Alt-Bärenwirt Liebermann in Rottweil-Altstadt galt (vgl. Rottweiler Anzeiger Nr.20 vom 14. Februar 1858 S.77). Am Feldzug Napoleons nach Russland von 1812 hatte ferner der Bäcker und spätere Rottweiler Spitalmeister Johann Jakob Rall teilgenommen (vgl. W. Hecht, Rottweil 1802-1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S.32).

Die bedeutendste Quelle zu den kriegerischen Ereignissen der napoleonischen Zeit aus der Feder eines in unserer Gegend beheimateten Soldaten ist der auf Grund von Tagebuchaufzeichnungen entstandene Bericht des Oberwachmeisters Benedikt Peter (1785-1863) aus Wellendingen (vgl. W. Kohlhaas, Wachtmeister Peter mit und gegen Napoleon. Stuttgart 1980).

Eine Momentaufnahme zu Rottweils Geschichte im 30jährigen Krieg

von Winfried Hecht

Quellen zur Geschichte Rottweils im 30jährigen Krieg sind dünn gesät, sieht man einmal ab von zeitgenössischen Berichten über die dramatischen Ereignisse des Jahres 1643 mit der mehrfachen Belagerung der Reichsstadt, ihrer Eroberung durch Marschall Guébriant und ihrer Rückeroberung durch kaiserliche und bayerischen Einheiten. Bekanntlich wurde Rottweil jedoch schon Anfang 1633 von württembergischen Truppen unter dem Befehl des Herzog-Administrators Julius Friedrich von Württemberg besetzt und erlebte im Herbst 1633 sogar den „Besuch“ des schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn (vgl. W. Hecht, Rottweil 1528-1643. Von der konfessionellen Spaltung zur Katastrophe im 30jährigen Krieg. Rottweil 2002 S. 133 ff.).

Bis nach der Schlacht von Nördlingen, mit welcher Kaiserliche und Spanier am 9. September 1634 in Oberdeutschland ihre Vormacht wieder

herstellen konnten, blieb die Reichsstadt in württembergisch/schwedischer Hand. Bereits am 12. September 1634 übernahm der bayerische Oberst Stefan Binder (1594-1637) jedoch in Rottweil wieder das Kommando; Binder war gebürtiger Rottweiler und maßgeblich an den vorausgegangenen schweren Kämpfen um Villingen beteiligt (vgl. W. Hecht, Offiziere vom oberen Neckar im Dreißigjährigen Krieg. RHbl 58.Jg. (1997) Nr.3 S.2ff.). Kaiserliche unter Leutnant Simon Danner hatten Rottweil zuvor im Handstreich von Villingen her erobert (vgl. Hecht, Rottweil 1529-1643 S. 140 ff.).

Nähere Einblicke in die Entwicklung der Kriegslage in Rottweil nach Nördlingen, und damit für die Monate September und Oktober 1634, bieten die von 1633 bis 1643 reichenden Tagebücher des Dr. Johann Heinrich von Plummern (1585-1671). Der Anwalt und Diplomat Dr. von Plummern stammte aus Oberschwaben und

gehörte seit 1626 in der benachbarten Reichsstadt Überlingen am Bodensee dem Magistrat an.

Schon aus konfessionellen Gründen hatte er sicherlich gute Verbindungen nach Rottweil, verwandtschaftliche Beziehungen bestanden aber außerdem zur Reichsabtei Rottenmünster, wo zwei weibliche Angehörige der Familie zur Äbtissin aufstiegen und ein weiterer Verwandter 1649 sogar Oberamtmann wurde (vgl. Die Tagebücher des Dr. Johann Heinrich von Plummern 1633-1643 bearbeitet von A. Semler. Karlsruhe 1950 S. 179). So kann bei den Angaben von Dr. Johann Heinrich von Plummern, der im Frühjahr 1634 zur Kur in Baden im Aargau weilte, ein hohes Maß an Zuverlässigkeit vorausgesetzt werden (vgl. Johann Heinrich von Plummern (1585-1671). In: Schwabenspiegel. Lesebuch 3 hrsg. von U. Gaier u.a. Ulm 2005 S.78 bis S.91).



Der Rottweiler Merian-Stich von 1643 zeigt die Reichsstadt, wie sie schon zur Zeit der Schlacht von Nördlingen (1634) ausgesehen hat.

Vorlage: Stadtarchiv Rottweil

Der Sieg der Kaiserlichen und Spanier über das Heer der Schweden und der deutschen Protestanten bei Nördlingen brachte in ganz Süddeutschland eine weitgehende Umkehr der Kriegslage. War Rottweil bis zu diesem Zeitpunkt der wichtigste Stützpunkt der Württemberger bei ihren Angriffen gegen die von Kaiser-

lichen und Einheimischen verteidigte Nachbarstadt Villingen, so griff die Villingener Garnison nunmehr ihrerseits die Württemberger in Rottweil an. Ihre Flanke sicherte sie zunächst mit einem Schlag gegen das alt-württembergische Städtchen Hornberg im Schwarzwald, das „gantz abgebrant“ wurde. Gleichzeitig plünderte man benachbarte württembergische Dörfer. Dann erfolgte der Angriff auf Rottweil, wo man zunächst die Stadttore nicht öffnen wollte. Offenbar gab es in der Stadt aber Leute, die nicht nur mit der Sache des Kaisers sympathisierten, sondern die Angreifer aus Villingen auch aktiv unterstützten. Sie versorgten die Angreifer nämlich aus der Stadt heraus mit Zimmermannsächten, damit mit deren Hilfe die Stadttore „aufgehauen“ werden konnten, was sich nach anderen Nachrichten vor allem auf das Johanner-Törlein östlich vom Hochbrücktor beziehen dürfte.

Plünderung von Häusern würtemberg-freundlicher Rottweiler

Nachdem sich die Kaiserlichen so Zugang in die Stadt verschafft hatten, wurden zunächst fünf Häuser in der Stadt geplündert. Die gehörten Bürgern, welche die Stadttore gegen die Kaiserlichen hatten schließen lassen. Johann Heinrich von Pflummern weiß sogar davon zu

berichten, eine dieser Behausungen hätte Magister Johann Melchior König gehört, der sich demnach in einem „Abhängigkeitsverhältnis“ gegenüber den Württembergern befunden haben dürfte.

Weiter stimmt von Pflummern mit den sonstigen Quellen darin überein, dass Rat und Bürgerschaft danach in Heilig Kreuz „einen offenen ayd geschworen“ hätten, „fürohin bey kayserlicher devotion“ zu verbleiben und „keine Schweden, noch ihre anhängen oder andere der kays. Mst. widerwertige“ in ihre Stadt einzulassen. Dies geschah am 12. September 1634. Exponent der kaiserlichen Seite war, wie schon gesagt, Oberst Stefan Binder.

Aufschlussreich und neu scheint, dass es in Rottweil bis Nördlingen in der Bevölkerung eine Gruppierung gab, welche mit Württembergern und Schweden zusammenarbeitete. Wie groß die Spannung zwischen kaisertreuen und dieser kleineren Gruppe württembergisch orientierter Rottweiler war, zeigt die sonst nicht überlieferte Plünderung von fünf Häusern in der Stadt, die wohl den Parteigängern des württembergischen Herzogs gehörten.

Dies erklärt andererseits vielleicht auch, dass das offizielle Rottweil in der Folgezeit in kritischen Situationen auffallend plakativ zum Ausdruck brachte, man habe keinen König als den Kaiser.



Herzog Eberhard III. von Württemberg (1633-1674) auf einem württembergischen Taler der Münzstätte Stuttgart. Foto: Stadtarchiv Rottweil

Zum Loskauf von Kriegsgefangenen in den Türkenkriegen

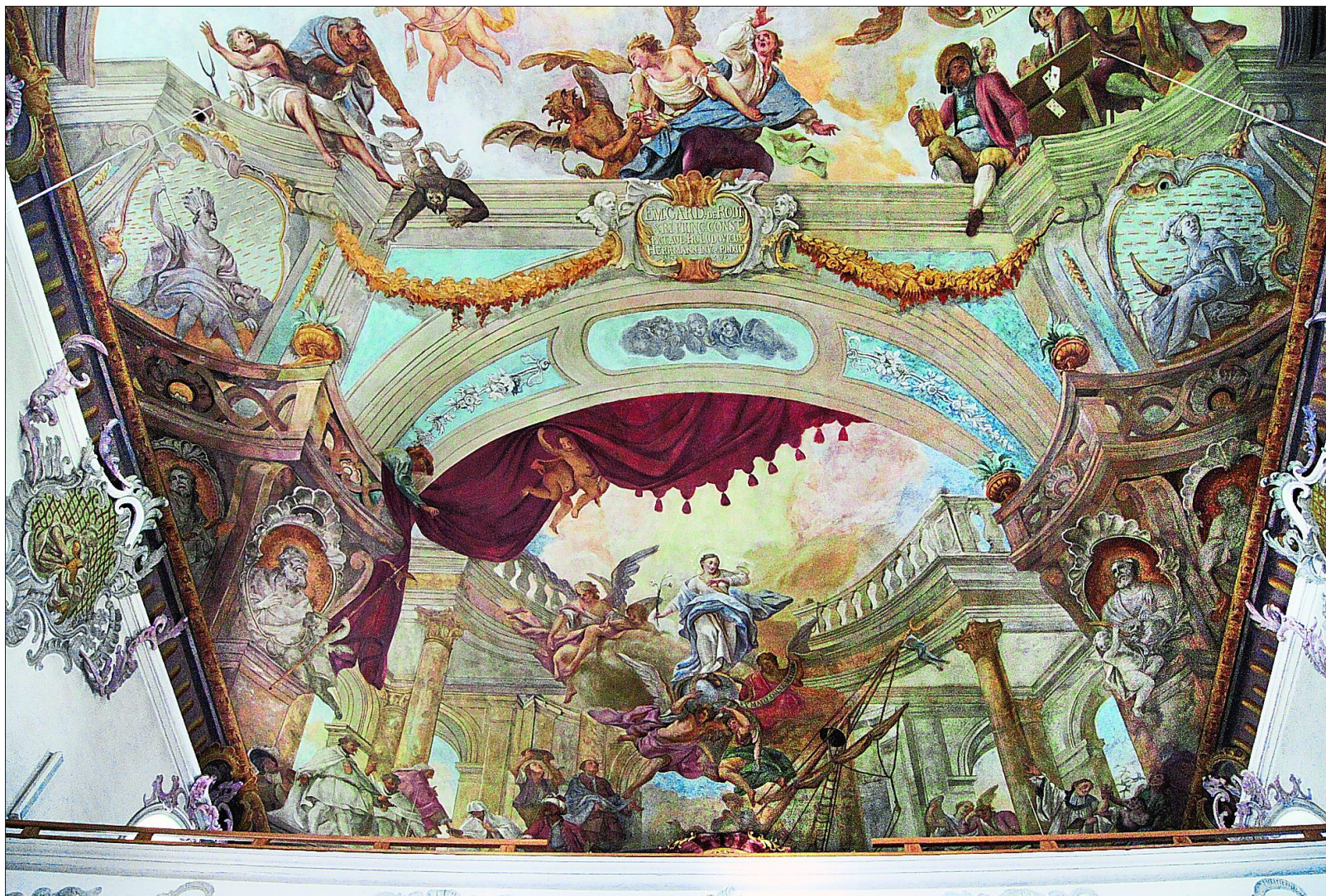
von Winfried Hecht

Die vielleicht schwersten kriegerischen Auseinandersetzungen mit einem Feind außerhalb des Reichs waren im öffentlichen Bewusstsein der Bevölkerung Oberdeutschlands seit der beginnenden Neuzeit wahrscheinlich bis ins Zeitalter Napoleons die Türkenkriege. Dabei ist an die oft über Jahrzehnte dauernden Kämpfe an den österreichischen Grenzen zu Ungarn und dem übrigen Balkan mit den Belagerungen Wiens von 1529 und 1683 ebenso zu denken wie an das Kräfteessen auf der Adria oder dem weiteren Mittelmeer mit Lepanto (1571) oder zum wiederholten Mal mit der Insel Malta. Dass bei derartigen Kampfhandlungen auf bei-

den Seiten immer wieder Kriegsgefangene gemacht wurden, wird nicht überraschen. Was türkische Kriegsgefangene betrifft, so konnten sie in der Gefangenschaft durchaus auch ins Schwäbische und an den obersten Neckar gelangen (vgl. W. Hecht, Drei Türkentaufen in Wellendingen. RHbl 39. Jg. (1978) Nr. 3 S. 1-5. 2). In der Mehrzahl der Fälle wurde der betreffende Personenkreis in seiner neuen Umgebung nach einiger Zeit „integriert“, die Gefangenen wurden getauft und verheirateten sich dann in einzelnen Fällen sogar mit christlichen Partnern. Ein außergewöhnliches Beispiel hierfür ist die 1713 geschlossene Ehe zwischen dem kai-

serlichen Feldmarschall Graf Magnus von Castell-Remlingen und der Tochter eines türkischen Paschas namens Fatme, die bei der Rückeroberung von Buda 1686 in christliche Hände gefallen war und nach dem Tod ihres Gatten noch in ein Kloster eintrat.

Andererseits weiß man nicht nur aus Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“, dass auch Christen bei den Kriegen zwischen beiden Seiten in großer Zahl in die Hand von Muslimen fielen. Auch hier gab es Übertritte zum Islam. In vielen Fällen versuchten die Betroffenen jedoch, irgendwie Kontakt mit der Heimat aufzunehmen und ihre Freilassung zu erreichen. Sie



Deckengemälde mit Maria vom Loskauf der Gefangenen von Franz Ludwig Herrmann von 1759 über der Orgelepore der Pfarrkirche von Seitingen.

Foto: Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg i. A.

wurde mit der Zahlung eines Lösegelds möglich, das gewöhnlich freilich erst aufgebracht werden musste. Um soweit zu kommen, stellten nicht wenige christliche Gefangene der türkischen Seite als Bürgen einen Verwandten oder sonst eine Person, welche das nicht leichte Geschick der Gefangenschaft für die Zeit auf sich zu nehmen bereit war, während welcher der eigentliche Gefangene bemüht war, das Lösegeld für sich und damit auch für seinen Bürgen in christlichen Landen zusammenzubringen. Den Vorgang des Loskaufs bezeichnen die Quellen gewöhnlich als „rantzionieren“.

Die Kirche schützt den Loskauf christlicher Gefangener

Schon früh kümmerte sich die Kirche um diese Problematik. Nach einer Marien-Erscheinung bereits im Jahre 1223 gründeten die Heiligen Petrus Nolascus und Raimund von Peñaforde mit König Jakob von Aragón einen Orden zum Loskauf christlicher Gefangener aus der Hand der Sarazenen. Die Gemeinschaft wurde unter den besonderen Schutz der Gottesmutter gestellt, die als Allerseligste Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen am 24. September jeden Jahres einen besonderen Feiertag erhielt (= Festum Beatae Mariae Virginis de Mercede). Dies erwies sich auf der iberischen Halbinsel zu diesem frühen Zeitpunkt als durchaus sinnvoll, nachdem sich die Reconquista, die Rückeroberung Spaniens durch die Christen von den Mauren, bis 1492 hingezogen hat. Später wurde Südosteuropa Hauptschauplatz

der Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen, welche die Frage der gegenseitigen Kriegsgefangenschaft nach sich zogen. Wie sehr auch in unserer Gegend die Thematik „Kriegsgefangenschaft bei den Türken“ die Gesellschaft beschäftigte, zeigt in der prächtigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Seitingen im Nachbarlandkreis Tuttlingen über der Orgel ein Deckengemälde des Konstanzer Hofmalers Franz Ludwig Herrmann (1723-1791) (vgl. W. Irtenkauf, Artikel „Seitingen-Oberflacht“. In: Archäologie, Kunst und Landschaft im Landkreis Tuttlingen. Hrsg. vom Landkreis Tuttlingen. Sigmaringen 1988 S. 172 ff.). Auf Herrmanns Gemälde, das 1759 entstanden ist, wird Maria vom Loskauf der Gefangenen vorgestellt. Man erkennt die Gefangenen mit Ketten beladen beim Verlassen einer unter dem Halbmond segelnden Galeere. Ein türkischer Kommandant übergibt die Losgekauften zwei Rittern. Im Hintergrund rechts führt ein Engel einen weiteren Gefangenen aus der Haft.

In Rottweil und Villingen überlieferte Fälle

Es gibt freilich auch in Rottweiler Quellen wie den Stadtrechnungen schriftliche Belege für den Loskauf von christlichen Gefangenen aus türkischer Hand, etwa aus der Zeit gegen Ende des Langen Türkenkriegs (1593-1615). Unter dem 31. August 1616 ist dabei von einem griechischen Priester die Rede (StadtA Rw StRb 1616 f.43v), der „ein türkisch knäblin“ getauft hatte und deswegen von den Türken in Haft ge-

nommen wurde. Der Geistliche sollte den Betrag von 1000 Dukaten aufbringen, um aus der Haft entlassen zu werden, und erhielt auf dem Rottweiler Rathaus einen Gulden. Unter dem gleichen Datum erhielt eine arme Frau, die acht Jahre in türkischer Haft verbracht hatte, wegen „Leibschaden“ von der Rottweiler Obrigkeit einen Gulden (a. a. O.).

Schon unter dem 17. September 1616 half die Rottweiler Obrigkeit einem österreichischen Adligen mit einem Gulden, der schon etliche Jahre bei den Türken in Haft gelegen hatte und 500 Reichstaler für seine Freilassung aufzubringen hatte (a. a. O.). Ähnlich lagen die Verhältnisse bei einem weiteren österreichischen Herrn vom Adel am 4. Januar 1617, der nach sieben Jahren Kriegsgefangenschaft für einen Betrag von 800 Dukaten von den Türken „rantzioniert“ werden sollte (StadtA Rw StR 1616 44v).

Aus der Nachbarstadt Villingen ist ein ähnlicher Fall beispielsweise von Ende Februar 1654 bekannt (vgl. Tagebuch des Abtes Michael Gaisser Bd.2 o. O. und o. J. S. 1314 ff.). Danach bat ein kriegsgefangener deutscher Soldat beim Benediktinerabt von St. Georgen in Villingen um einen Beitrag zu den 500 Talern, die er als Lösegeld für seine Freilassung zahlen sollte; während er versuchte, die genannte Summe zusammenzusammeln, musste sein Sohn Michael als Geisel bei den Türken bleiben. Villingen erlebte am 1. Mai 1646 aber auch die Taufe eines Soldaten, „der von Nation und bisheriger Religion ein Türke war“ und künftig Johann Antonius heißen sollte (a. a. O. S. 1077).